

EIN UNGEWÖHNLICHER NEOLITHISCHER STATUETTENKOPF AUS ROCKENBERG, WETTERAUKREIS

Ein Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte im Wetteraukreis e. V., Dr.-Ing. P. Schöttler, führte mir – dank freundlicher Vermittlung durch H. Lischewski und Dr. F.-R. Herrmann – unlängst ein vorgeschichtliches Terrakottaköpfchen zu, das er bei systematischen Geländebegehungen auf einem Acker in der Gemarkung Rockenberg, Wetteraukreis, aufgelesen hatte. Die Fundstelle¹ hat außerdem zahlreiche Gefäßscherben besonders der jüngeren Linienbandkeramik und auch der Hinkelsteingruppe erbracht.

Das Köpfchen (Abb. 1; Taf. 3) gehört zeitlich und kulturell in denselben Rahmen. Es verdient nicht nur im Hinblick auf die immer noch recht geringe Zahl menschengestaltiger Objekte aus der Jungsteinzeit Mitteleuropas² der Forschung zugänglich gemacht zu werden, sondern um so mehr, als es im Detail Besonderheiten erkennen läßt, die bisher nicht bekannt waren.

Beschreibung

Anthropomorphes Kopffragment, Höhe = 5,7 cm. Hell gelblicher bis ziegelroter, hart gebrannter Ton mit sehr kleinen Sand- bzw. Quarzkörnchen als Magerung; darüber ein hell rötlich-grauer Überzug aus besonders fein geschlammtem Ton. Keine Politurspuren. Der Überfang ist stellenweise abgerieben.

In der dann freiliegenden Oberfläche des »Kerns« sind Hohlräume (meist um 0,3 mm) von meist polygonaler, seltener von flach-länglicher Form zu erkennen. In den erstgenannten Hohlräumen zeigen sich bei starker Vergrößerung (30×) stellenweise Reste einer schwarzen, manchmal glänzenden Substanz ohne erkennbare Faserstruktur. Die Innenoberfläche der Hohlräume ist glatt, manchmal glänzend. Ihre Kanten sind scharf, nicht ausgesplittert. Vorn links am Hals befindet sich eine längliche schwarze Einlagerung von ca. 3 mm Länge, scharf begrenzt; es könnte sich um ein Samenkorn handeln.

Am Kopf ist der Hals in beträchtlicher Länge erhalten. Er ist gerade gestreckt, im Querschnitt breitoval. Am Übergang zum eigentlichen Kopf springen seitlich in unterschiedlicher Ausbildung und Höhe leicht gerundete Knubben vor, die den grundsätzlich nach oben (und hinten) ausladenden Umriss des Kopfes verunklären. Die größte seitliche Ausladung liegt in Höhe der Augen. Dann setzt gerundet der Übergang zur Kopfoberseite an, die in Querrichtung konkav eingemuldet ist; der Hinterkopf springt nach oben (und im Profil nach hinten) deutlich vor. Außer den genannten Knubben ist nur die Nase – als schwach hervortretende vertikale Leiste – plastisch angedeutet.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der »Bruch« im Hals durch den Modellervorgang vorprogrammiert ist: abgesehen von der äußeren Randzone, wo wirklich körnige Bruchkanten zu erkennen sind, ist die untere Begrenzungsfläche des Halses zwar uneben, doch in der Oberfläche glatt: der Ton hat sich mit der Oberfläche eines hier ansetzenden Teils praktisch nicht verbunden. Etwa zentral in dieser Fläche befindet sich das Negativ eines (vergangenen) Stifts aus organischem Material – der Form des Abdrucks nach eines vierkantig zugeschliffenen Hölzchens, das noch 0,9 cm tief in den Hals bzw. Kopf hineinreichte.

¹ Nach frdl. Mitteilung des Finders liegt die Fundstelle in der Flur »Über dem Seeacker«, ca. 1,5 km östlich des Ortskerns von Rockenberg, Wetteraukreis (Mtbl. 5518: Rechts 34 82650; Hoch 55 88175), auf einem schwach nach Norden geneigten Acker mit Lößlehm Boden.

² Höckmann 1965 passim. – O. Höckmann, Andeutungen zu Religion und Kultus in der bandkeramischen Kultur. *Alba Regia* 12, 1972, 187-209. – Kaufmann 1976 passim. – Wamser 1980 passim. – Maurer 1982 passim.

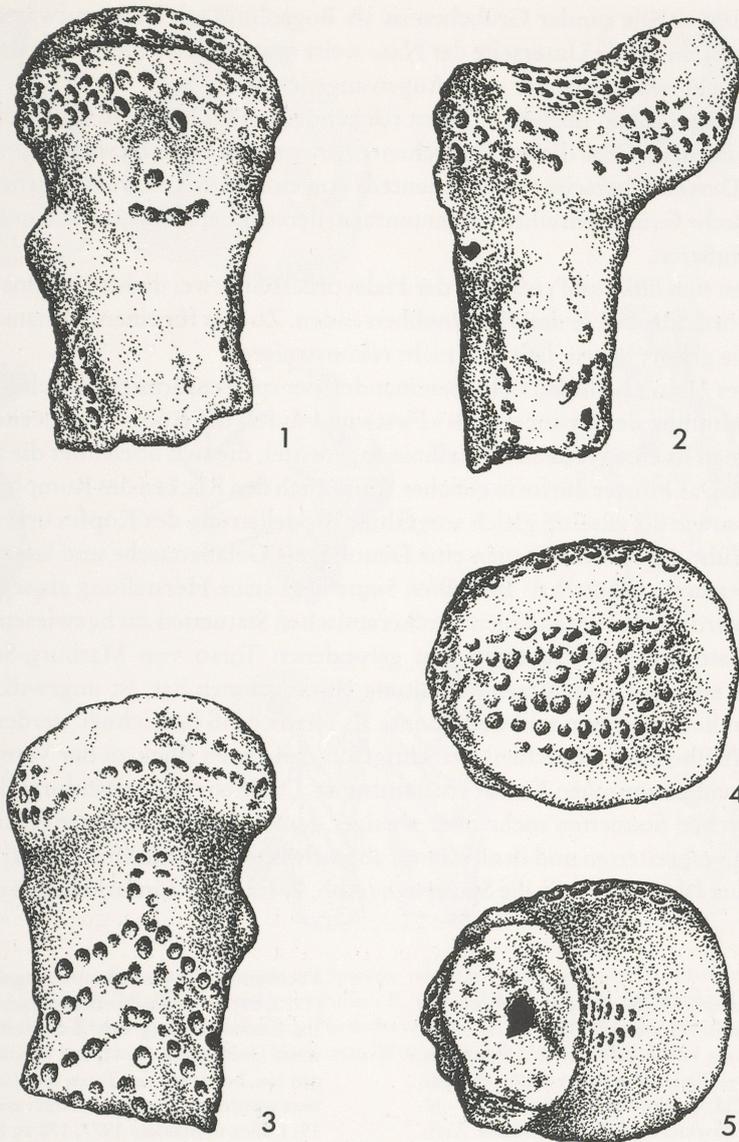


Abb. 1 Kopffragment einer neolithischen Tonstatuette aus Rockenberg, Wetteraukreis. – 1 Vorderseite. – 2 Profil von links. – 3 Rückseite. – 4 Kopfoberseite (Gesicht: links). – 5 Unterseite mit Bruchstelle des Halses und darin dem Abdruck eines hölzernen Paßstifts (Gesicht: links). – Friedberg, Privatbesitz. – M = 1:1.

Es besteht kein Zweifel, daß der Hohlraum auf einen Paßstift zurückgeht, der einst beim Modelliervorgang den Anschluß des Hals-Kopf-Teils an den Torso stabilisieren sollte. Die Beschaffenheit der Halsbegrenzungsfläche zeigt, daß die Oberfläche des Halsansatzes am Torso schon weitgehend getrocknet gewesen sein muß, als Hals und Kopf anmodelliert wurden. Daher kam hier keine homogene Verbindung zustande, und beide Teile lösten sich später wieder voneinander. Die durch Übermodellieren der Trennfuge homogener verbundene Randzone war nicht stabil genug, um das Abbrechen des Kopfes vom Torso zu verhindern.

Alle weiteren Einzelheiten des Kopfes bzw. seines Dekors sind durch mäßig tiefe, scharfkantige Abdrücke mehrerer verschiedener »Stempel« von rundem bis gerundet-viereckigem Querschnitt (Durchmesser = ca. 1,5 mm bis 2 mm) mit gerundet-stumpfen Ende hergestellt worden. Die »Stempel« waren nicht paarweise verbunden, sondern wurden einzeln geführt.

Durch eine dichte Einzelreihe runder Grübchen ist als Bogenlinie mit leicht aufwärts geschwungenen Enden der Mund angegeben. Die Unterseite der Nase weist einen tiefen runden Einstich auf, und in derselben Weise sind – dicht nebeneinander – die Augen angedeutet.

Mit ähnlichen »Stempeln« ist ein reicher, z. T. fast flächendeckender Dekor in die Oberfläche des Köpfchens eingedrückt worden. Drei dichte Grübchenreihen umgeben unmittelbar oberhalb der Augen ringsum den Kopf. Dessen Oberseite wird großenteils von einem breiten, von vorn nach hinten verlaufenden Streifen aus sechs Grübchenreihen eingenommen, deren innere lockerer und unregelmäßiger ausgeführt sind als die äußeren.

Vom Torso her setzen sich links und rechts an der Halsvorderseite zwei dichte einzelne Grübchenreihen annähernd vertikal fort, die oben in den Halsknubben enden. Zu was für einem Ornamentensystem auf der Rumpfvorderseite sie gehört haben, läßt sich nicht rekonstruieren.

Auf der Rückseite des Halses befinden sich übereinander vier sparrenförmige Einzelreihen ovaler Grübchen. Durch eine Betonung der Grübchen im »First« und durch die Anordnung weiterer Grübchen in deren Zwischenräumen ist eine vertikale Mittellinie angedeutet, die sich oben über die äußerste Sparrenlinie hinaus fortsetzt. Das Muster dürfte in gleicher Weise auch den Rücken des Rumpfs bedeckt haben.

Das Sparrenmuster sowie die allseitig gleich sorgfältige Modellierung des Kopfes und seine ungewöhnlich detaillierte Ausführung sprechen gegen eine Deutung als Gefäßattasche und lassen annehmen, daß der Kopf zu einer Statuette gehört hat. Im selben Sinne liegt seine Herstellung als separat modelliertes Teil: diese Technik wurde mehrfach an linienbandkeramischen Statuetten nachgewiesen³ und kennzeichnet in besonders instruktiver Weise einen neu gefundenen Torso von Marburg-Schröck⁴. Ob die Rockenberger Figur stehende oder sitzende Haltung eingenommen hat, ist ungewiß. Im ersteren Fall dürfte sie etwa 20 cm hoch gewesen sein und könnte als relativ groß bezeichnet werden.

Die formale Beschaffenheit des Köpfchens berechtigt auf den ersten Blick zu der Vermutung, daß es im Umkreis der linienbandkeramischen Kultur entstanden ist. Die Mehrzahl seiner formalen Merkmale findet an linearkeramischen Statuetten mehr oder weniger genaue Entsprechungen. Das beginnt mit der walzenartigen, oben verbreiterten und dann stumpf abgeschnittenen Grundform des Kopfes aus Rockenberg: sie kennzeichnet fast kanonartig die Statuetten (Abb. 2, 1.2)⁵ der Linearkeramik und zeichnet sich,

³ Höckmann 1965, 5.

⁴ K. Dobiát, Die bandkeramische Siedlung von Schröck bei Marburg (Lahn). Fundber. Hessen 15, 1975, 41 f. mit Abb. 13, 2. – Zur Verwendung von Paßstiften: O. Höckmann, Die menschengestaltige Figuralplastik der südosteuropäischen Jungsteinzeit und Steinkupferzeit (1968) 101. – M. Kaczanowska u. M. Pawlikowski, Sprawozdania Arch. Kraków 33, 1982, 14 mit Abb. 2 (Stiftlöcher ähnlich denen am Rockenberger Kopf an einem Kopffragment aus Nowa Huta-Pleszów bei Krakau). Dobiát (a. a. O. 41) vermutet einen Zusammenhang zwischen der separaten Modellierung und dem absichtlichen Zerbrechen von Statuetten, einem Brauch, der für das Neolithikum weiter Teile Europas und Kleinasien erwogen werden kann (Quitta 1960, 1 ff.; 153 ff. bes. 171 f. – Höckmann 1965, 3 f.; 23. – W. Meier-Arendt, Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet. Veröff. Amt Bodendenkmalpflege Darmstadt 3 [1966] 48 ff. – J. Mellaart, Çatal Hüyük, Stadt aus der Steinzeit [1967] 101. – Höckmann 1972 [Anm. 2] 190. – Kaufmann 1976, 90. – Maurer 1982, 59. – H. P. Uenze in: Archäologie in Bayern [1982] 33). Ich habe es aufgrund des damaligen Fundbestandes sogar für möglich gehalten, daß jeweils nur bestimmte Teile der Statuetten in den Siedlungen verblieben wären (Höckmann 1965, 3 f.); die vermuteten »Regeln« werden aber durch die Neufunde von Köpfen bzw. Torsi mit Kopf in Bayern und Hessen in Frage gestellt. Nur die Häufigkeit von Beinfragmenten wird auch durch die Neufunde bestätigt. – Für weitere

»Verwendung« von Statuettenfragmenten steuert Maurer (1982, 59) wertvolle Beobachtungen bei.

Im Zusammenhang mit dem Zerbrechen von Figuren weist Dobiát (a. a. O. 41) auf bandkeramische Bestattungen hin, bei denen den Toten die Hände bzw. Füße amputiert worden sind (so auch Tiszavasvári-Paptelekhát Grab 15: Kalicz u. Makkay 1977, 178 zu 81 Abb. 26).

⁵ Beispiele, Ungarn: Bezdéd-Servápa (jetzt Tiszabездéd: siehe unten). – Bicske-Galagonyás [A] (Idole; Taf. 13. – J. Makkay, A Bicskei neolitikus telep és temető [1975] Abb. 1. – Wamser 1980, 31 Abb. 4. – Maurer 1982, 28 Abb. 8, 1). – Borsod (siehe Edelény). – Ebes-LPG »Vörös Csillag« (Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 15, 4). – Edelény-Borsod (Höckmann 1965, 28 Abb. 2, 3. – Idole, Taf. 10, 3. – Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 101, 1; 186, 15). – Hajdúszoboszló-Ziegelfabrik (Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 85, 2; 186, 22). – Hódmezővásárhely-Kökénydomb (Quitta 1960, 173 Abb. 10 g. – Höckmann 1965, 28 Abb. 2, 2). – Hódmezővásárhely-Szakálhát (Quitta 1960, 173 Abb. 10 a. – Höckmann 1965, 28 Abb. 2, 2. – Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 153, 3; 189, 6). – Hortobágy-Zám (Höckmann 1965, 28 Abb. 2, 1. – Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 85, 3; 186, 11). – Tiszabездéd-Servápa (Idole, Taf. 10, 2. – Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 84, 2; 186, 12). – Tiszavalk (Idole, Taf. 10, 4). – Tiszavasvári-Keresztfal (Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 85, 1; 186, 5). – Ungarn, Fundort unbekannt (Idole, Taf. 10, 1). Rumänien: Traian-Dealul Fintînilor (V. Dumitrescu, Arta preistorică în România [1974] 177 Abb. 183, 7).



Abb. 2 Linearbandkeramische Statuettenfragmente mit Sparren- oder Tannenzweigmuster. – 1 Boskovštejn A (Mähren, ČSSR). – 2 Boskovštejn B. – 3 Pulkau A (Niederösterreich). – 4 Pulkau B. – 5 Gaukönigshofen (Unterfranken). – 6 Cífer-Pác (Slowakei, ČSSR). – 7 Tîrpești (Moldau, Rumänien). – 8 Meindling (Niederbayern). – Nach F. Vildomec (Umzeichnung), L. Wamser, J. Pavúk (Umzeichnung), S. Marinescu-Bilcu und H.-P. Uenze. – M = 1:2.

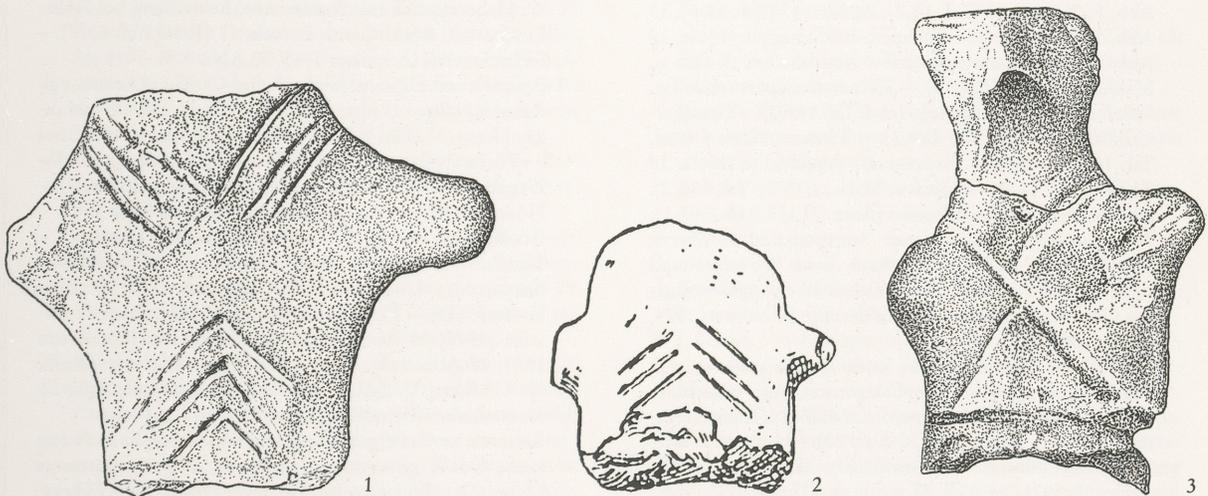


Abb. 3 Torsi mit Winkelmustern aus der älteren Vinča-Kultur. – 1, 3 Vinča (Serbien, Jugoslawien). – 2 Turdaș (Siebenbürgen, Rumänien). – Nach M. M. Vasić (Umzeichnungen) und M. Hoernes. – 1, 3 M = 1:1; 2 M unbekannt.

leicht abgewandelt, auch in dreieckigen Gesichtern an Gefäßen ab⁶. Regelmäßig ist die Nase plastisch angedeutet, während Augen und Mund durchweg eingetieft angegeben sind. Allerdings fällt auf, daß an linearkeramischen Statuetten der Mund nie als Grübchenreihe ausgeführt ist, sondern als horizontale Linie oder schmal-rechteckige Eintiefung⁷. Überwiegend sind auch die Augen in dieser Weise angedeutet⁸, seltener durch runde Grübchen⁹.

- ČSSR: Bojanovice (F. Vildomec, Sudeta 8, 1932, Taf. 1, 3. – Höckmann 1965, 27 Abb. 1, 6). – Boskovštejn [A] (Vildomec a. a. O. Taf. 1, 2. – Quitta 1960, 172 Abb. 9 c. – Höckmann 1965, 27 Abb. 1, 1. – Wamser 1980, 30 Abb. 3, 1). – Boskovštejn [B] (Vildomec a. a. O. Taf. 1, 1). – Boskovštejn [C] (Quitta 1960, 172 Abb. 9 a. – Höckmann 1965, 27 Abb. 1, 8). – Boskovštejn [D] (Vildomec a. a. O. Taf. 1, 4). – Dvorníky (A. Točík u. a., Slovensko v mladšej dobe kamennej [1970] 41 Abb. 4). – Mohelnice (R. Tichý, Památky Arch. 53, 1962, 283 Abb. 24, 4. – Höckmann 1965, 30 Abb. 4, 2). – Vel'ky Grob (Točík a. a. O. Taf. 7, 2). Österreich: Kleinhadersdorf (Maurer 1982, 21 Abb. 5). – Pulkau [A] (ebd. 15 Abb. 3 b). DDR: Nerkewitz [A] (Quitta 1960, 172 Abb. 9 d. – Höckmann 1965, 27 Abb. 1, 4. – Kaufmann 1976, 64 Abb. 2 d). – Quedlinburg (Quitta 1960, Abb. 9 b. – Höckmann 1965, 27 Abb. 1, 3. – Kaufmann 1976, 64 Abb. 2 b). – Steinhaleben (Kaufmann 1976, 65 Abb. 3 d). Bundesrepublik Deutschland: Griedel, Gefäßtasse (Quitta 1960, 174 Abb. 11 b. – Höckmann 1965, 33 Abb. 7, 3. – Meier-Arendt [Anm. 4] Taf. 120, 1). – Offenbach-Rumpenheim (W. Meier-Arendt, Stadt und Kreis Offenbach am Main, Studien u. Forschungen 2, 1969, 13 Abb. 148. – Höckmann 1972 [Anm. 2] 191 Abb. 7). – Zilgendorf (Höckmann 1972, 191 Abb. 11). – Wie ein Fund aus Leţ in Rumänien (Quitta 1960, 173 Abb. 10 h. – Dumitrescu a. a. O. 174 Abb. 181, 3) zeigt, ist diese Form bereits in der frühneolithischen Starčevo-/Körös-/Criş-Kultur des Balkanraumes bekannt. Später kennzeichnet er dort die Plastik der Vinča-Kultur, von der ihn die Bandkeramik übernommen haben dürfte.
- ⁶ Beispiele, Ungarn: Battonya (G. Goldman, Békés Megyei Múz. Közleményei 5, 1978, 14 Abb. 1 [Taf. 3-4]; 16 Abb. 2 [Taf. 6, 2]; 22 Abb. 6 [Taf. 8, 1]; 24 Abb. 8 [Taf. 10]; 25 Abb. 9; 26 Abb. 10 [Taf. 12, 2]; 29 Abb. 13 [Taf. 12, 6]; 30 Abb. 14 [Taf. 14, 1]). – Budapest-Békásmegyer (Idole, 10 Abb. 6, 2, 3). – Kunszentmárton-Kettőshalom (Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 189, 5). – Szentes-Ilonapart (ebd. Taf. 189, 7). – Szentes-Nagyhegy (ebd. Taf. 189, 8). – Tiszaigar-Csikóstanya (ebd. Taf. 189, 3). – Tiszavasvári-Paptelekhát (Idole, 14 Abb. 1; Taf. 11, 1. – Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 186, 2). Rumänien: Huşi (Dumitrescu [Anm. 5] 177 Abb. 183, 1). Bundesrepublik Deutschland: Stuttgart-Bad Cannstatt (Quitta 1960, 175 Abb. 12). – Auch dieser Typ ist erstmals in der Starčevo-/Körös-/Criş-Kultur an einem Gefäßhals aus Gladnice in Südjugoslawien bezeugt (Gimbutas 1974, 59 Foto 30).
- ⁷ Beispiele an Figuren (wenn keine Quelle genannt, vgl. Anm. 5), Ungarn: Bicske-Galagonyás [A]. – Edelény-Borsod. – Hévízgyörk-Kaparóházi dűlő (N. Kalicz, Götter aus Ton [2. Aufl. 1980] 38 Abb. 23). – Hódmezővásárhely-Kökénydomb. – Körösladány (I. Ecsedy, Folia Arch. 27, 1976, 44 Abb. 2). – Sukoró-Tóradűlő (J. Makkay, Fejér megyei története I, 1 [1970] 27 Abb. 13. – Ders. [Anm. 5] Abb. 4. – Wamser 1980, 30 Abb. 3, 3). – Szeghalom-Kovácsdomb (Ecsedy a. a. O. 42 Abb. 1). – Tiszabезд-Servápa. ČSSR: Dvorníky. – Saběnice (Höckmann 1965, 30 Abb. 4, 5). Österreich: Poigen-Bachrain (E. Lenneis, Anthropomorphe und zoomorphe Motive auf Gefäßen der Linearkeramik im Raume Niederösterreich und Burgenland. In: H. Mitscha-Märheim u. a. [Hrsg.], Festschrift für Richard Pittioni zum 70. Geburtstag [1976] 240 Abb. 3, 2). – Pulkau [A]. DDR: Steinhaleben. Bundesrepublik Deutschland: Gaukönigshofen (Wamser 1980, 28 f. Abb. 1; 2; 37 Abb. 8. – Uenze [Anm. 4] 29 f. Abb. 13; 14). – Meindling (H. P. Uenze, Jahresber. Hist. Ver. Straubing 73, 1970, 10 f. Abb. 1; 2. – H. Stickroth, Jahresber. Straubing 79, 1976, 34 Abb. 3, 2. – Uenze [Anm. 4] 33 Abb. 17). Beispiele an Gefäßen (wenn keine Quelle genannt, vgl. Anm. 6), Ungarn: Battonya (Goldman [Anm. 6] Taf. 3; 4; 8, 11; 10; 12, 2). – Budapest-Békásmegyer (auch: Idole, 10 Abb. 6, 1). – Füzesabony – Kettőshalom (Idole, 14 Abb. 9, 4. – Kalicz u. Makkay 1977, 62 Abb. 3 a; Taf. 87, 1; 186, 3). – Szentes-Ilonapart. – Szentes-Jaksorpart (Idole, 12 Abb. 8, 2). – Szentes-Komitatshaus (ebd. Abb. 8, 1. – Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 153, 6; 189, 2). – Szentes-Nagyhegy. – Tiszaigar-Csikóstanya. – Tiszavas-Fähre I. – Tiszavasvári-Paptelekhát. Jugoslawien: Vinča (Idole, 11 Abb. 7, 2. – Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 189, 11). Österreich: Draßburg-Taborac (Lenneis a. a. O. 237 Abb. 1, 4). – Poigen-Bachrain (ebd. Abb. 1, 2, 5. – Maurer 1982, 37 Abb. 13, 3; 38 Abb. 14, 2). – Pulkau-Untere Schellermühle (Lenneis a. a. O. 237 Abb. 1, 3. – Maurer 1982, 36 Abb. 13, 1; 38 Abb. 14, 1). – Sommerein/Leithagebirge (Lenneis a. a. O. 237 Abb. 1, 1. – Maurer 1982, 36 Abb. 13, 2). DDR: Derenburg (Kaufmann 1976, 68 Abb. 4 c). – Zauschwitz (ebd. Abb. 4 d). Bundesrepublik Deutschland: Gneiding (Höckmann 1965, 29 Abb. 3, 8. – Stickroth a. a. O. 34 Abb. 3, 1). – Griedel (Anm. 5). – Köln-Lindenthal (W. Buttler u. W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. Röm.-Germ. Forsch. 11 [1936] Taf. 63, 7). – Sechselfach (Höckmann 1965, 33 Abb. 7, 5).
- ⁸ Beispiele an Figuren (wenn keine Quelle genannt, vgl. Anm. 5), Ungarn: Aba-Ángyihely (Idole, Taf. 14. – Makkay [Anm. 5] Abb. 1; 2). – Bicske-Galagonyás [A]. – Ebes – »Vörös Csillag«. – Edelény-Borsod. – Hajdúszoboszló-Ziegelfabrik. – Hévízgyörk-Kaparóházi dűlő (Anm. 7). – Hódmezővásárhely-Kökénydomb. – Hortobágy-Zám. – Körösladány (Anm. 7). – Sukoró-Tóradűlő (Anm. 7). – Tiszabезд-Servápa. – Tiszavalk. – Tiszavasvári-Keresztfal. – Ungarn, Fundort unbekannt. ČSSR: Boskovštejn [D]. – Nové Vozokany (J. Vladár, Praveka plastika [1979] 33 Abb. 11; 12. – Oblekvice (Höckmann 1965, 27 Abb. 1, 5). Österreich: Poigen-Bachrain (Anm. 7). – Pulkau [A]. DDR: Quedlinburg (?). Bundesrepublik Deutschland: Meindling (Anm. 7). Beispiele an Gefäßgesichtern und Figurenappliken (wenn keine Quelle genannt, vgl. Anm. 6), Ungarn: Battonya (Anm. 7). – Budapest-Békásmegyer (Anm. 7). – Füzesabony-Kettőshalom (Anm. 7). – Kunszentmárton (Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 153, 5; 189, 5). – Polgár-Folyás, Szilmeg (ebd. Taf. 186, 8). – Rakamaz-Timár (ebd. Taf. 84, 1;

Das gewissermaßen tannenzweigartige Muster aus geschachtelten Sparren mit/ ohne vertikaler Mittellinie am Nacken des Rockenberger Köpfcchens ist an bandkeramischen Statuetten (Abb. 2,1-8; zur Lage der im folgenden erwähnten Fundstellen: Abb. 4) ebenfalls mehrfach bezeugt¹⁰. Ich habe 1965 die Winkelmuster – ohne Unterscheidung der einzelnen Spielarten – für eine relativ kurzlebige Erscheinung der jünger-linearkeramischen Plastik gehalten, die möglicherweise mit ähnlichen Mustern an südosteuropäischen Statuetten der Stufe C der Vinča-Kultur zusammenhänge¹¹. Demgegenüber hat H. Quitta die Winkelmuster an bandkeramischen Statuetten mit einem Fundstück aus Vinča A (Abb. 3,1)¹² verbunden; daraus ergab sich für die mitteleuropäischen Belege ein Zeitansatz in die ältere Linearkeramik. L. Wamser hat zusätzlich auch einen Torso aus der älter-vinčazeitlichen Siedlung Turdaş in Siebenbürgen (Abb. 3,2)¹³ zum Vergleich herangezogen. Obgleich neuere Funde keinen Zweifel daran lassen, daß die »tannenzweigartigen« Muster in der älteren Bandkeramik einsetzen (Abb. 2,1.2.5.6)¹⁴, erscheint es mir geboten, die »Parallelen« aus Vinča und Turdaş daraufhin zu überprüfen, ob sie wirklich in einen so engen Zusammenhang mit früh-linearkeramischer Plastik gebracht werden dürfen, wie Quitta und Wamser meinen. Dies hängt mit der Deutung dieser Muster an bandkeramischen Statuetten zusammen. Grundsätzlich läßt die relativ große Zahl und weite Streuung der bandkeramischen Belege für Sparrenmuster bzw. hängende Tannenzweigmuster, die mit einer einzigen Ausnahme (Tırpeşti: Abb. 2,7) stets auf dem Rücken angeordnet sind, annehmen, daß diese Muster für die Bandkeramiker eine ganz konkrete, wichtige Vorstellung ausdrückten. Hierfür spricht ebenso ihre lange Verbreitungsdauer von der frühen bis zur späten Linearkeramik. Vermutlich hing diese Vorstellung mit dem Bedeutungsinhalt der Statuetten zusammen.

Der bisher konkreteste Deutungsvorschlag, den H. Maurer äußerte¹⁵, sieht in den dorsalen Winkel- bzw. Tannenzweigmustern Anspielungen auf das menschliche Skelett: im Sinne des sogenannten Röntgenstils¹⁶ deuteten die seitlichen Sparrenlinien die Rippen an; die vertikale Mittellinie (die verschiedent-

186, 4). – Szentes, alle Belege (Anm. 7). – Tiszaigarr-Csikóstanya. – Tiszazug oder Szelevény (Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 84, 6; 186, 17). – Tolcsva-Előhegy (ebd. Taf. 27, 1-3; 107, 3; 186, 18). *Jugoslawien*: Vinča (Anm. 7). *Rumänien*: Huşi. *ČSSR* (ohne Želiezovce-Gruppe): Štúrovo (J. Pavúk, *Umenie a život doby kamennej* [1981] 46 Abb. 35). *Österreich*: Draßburg-Taborac (Anm. 7). – Poigen-Bachrain (Anm. 7). – Sommerin/Leithagebirge (Anm. 7). *DDR*: Derenburg (Anm. 7). – Dorna (Kaufmann 1976, 68 Abb. 4 e). – Draschwitz (ebd. Abb. 4 a). – Zauschwitz (Anm. 7). *Bundesrepublik Deutschland*: Göttingen (*Zeitschr. Ethn.* 34, 1902, Anhang S. 12). – Griedel. – Großeneder (Höckmann 1965, 29 Abb. 3, 1. – I. Gabriel, *Studien zur Tonware der Bandkeramik in Westfalen und Nordhessen*. Bonner Hefte Vorgesch. 20 [1979] Taf. 59, 1.22).

⁹ Beispiele an Figuren, *ČSSR*: Bojanovice (Anm. 5). – Boskovštejn [A] - [C] (ebd.). – Saběnice (Anm. 7). *Bundesrepublik Deutschland*: Gaukönigshofen (ebd.).

Beispiele an Gefäßappliken und -gesichtern, *Österreich*: Pulkau-Untere Schellermühle (Anm. 7). *DDR*: Heldrungen (D. Kaufmann u. H. Günther, *Ausgr. u. Funde* 29, 1984, 154 Abb. 1 e). *Bundesrepublik Deutschland*: Gneiding (Anm. 7). – Stuttgart-Bad Cannstatt (Anm. 6).

¹⁰ Belege (vgl. Anm. 5), *Ungarn*: Bicske-Galagonyás [A], [B] (Makkay [Anm. 5] Abb. 5). – Sukoró-Tóradúló (Anm. 7). *Rumänien*: Tırpeşti (S. Marinescu-Bilcu, *Aspects tardifs de la civilisation à céramique rubanée et sa contribution à la genèse de la civilisation Précuteni I*. *Prähist. Zeitschr.* 47, 1971, 10 Abb. 2, 1. – Dumitrescu [Anm. 5] 177 Abb. 183, 3). *ČSSR*: Boskovštejn [A], [B]. – Cífer-Pác (Pavúk [Anm. 8] 45 Abb. 33; 34). *Österreich*: Maiersch (Maurer 1982, 12 Abb. 2, 1; 27 Abb. 7, 3). – Pulkau [A], [B] (ebd. 20

Abb. 5; 27 Abb. 7, 1). – Reikersdorf (Höckmann 1965, 31 Abb. 5, 1. – Wamser 1980, 30 Abb. 3, 2. – Maurer 1982, 14 Abb. 3 a; 27 Abb. 7, 1). – Wetzleinsdorf (Maurer 1982, 18 Abb. 4, 1). *Bundesrepublik Deutschland*: Gaukönigshofen (Anm. 7). – Meindling (Anm. 7). – Möglicherweise sind auch in den Mustern an dem Fragment aus Marburg-Schröck (Anm. 4) Sparrenbänder zu sehen. Das »Rippen«-Motiv wäre dann aber nur noch dekorativ angedeutet.

¹¹ Höckmann 1965, 5 f. – Höckmann 1972 (Anm. 2) 189 (daß einige bandkeramische Fundstücke älter sind, wird hier bereits berücksichtigt).

¹² Quitta 1960, 171 mit 173 Abb. 10 e (Vasić 1936, 7 Nr. 15; Taf. 5, 15 [aus Grube T in der ältesten Fundschicht]. – Siehe auch Wamser 1980, 30 Abb. 3, 4).

¹³ Wamser 1980, 30 Abb. 3, 5. Aus Turdaş läßt sich noch eine weitere Figur anführen (v. Roska 1941, Taf. 139, 3), die allein dorsale Sparrenlinien aufweist.

¹⁴ Belege (vgl. Anm. 10): Bicske-Galagonyás [A], [B]. – Boskovštejn [A], [B]. – Cífer-Pác (vorn V-Linien). – Maiersch. – Gaukönigshofen.

¹⁵ H. Maurer, *Arch. Austriaca* 52, 1972, 7. – Ders., *Arch. Austriaca* 58, 1975, 4. – Maurer 1982, 51 mit 27 f. Abb. 7; 8. So auch Wamser 1980, 31.

¹⁶ J. Ozols, *Der Röntgenstil*. Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Geistesgeschichte. *Bonner Jahrb.* 175, 1975, 1-32. Ebenso schon: H. Findeisen, *Schamanentum* (1957) 86 ff. – Auch Ozols (mündl. Mitteilung) deutet die Winkelmuster an bandkeramischen Statuetten, unabhängig von Maurer, ebenfalls im Sinne des Röntgenstils. – Beachtung verdient der Hinweis von M. Eliade (*Schamanismus und archaische Ekstasetechnik* [o. J.] bes. 417 ff. zu China) auf das Fortleben einzelner schamanistischer Elemente in bäuerlichen Kulturen.

lich, und zwar gerade an frühen Statuetten, fehlt)¹⁷ solle die Wirbelsäule angeben. Seltener seien auch andere Teile des Knochengestübes zu erkennen¹⁸.

Ich stimme Maurers Vorschlag zu, obwohl die seitlichen Schräglinien bei einigen Figuren (Abb. 2,3)¹⁹ – entgegen dem anatomischen Befund – nicht zur Mitte hin ansteigen, sondern V-förmig herabhängen und überhaupt eine große Zahl von Statuetten ohne jegliche Skelettandeutung²⁰ (die gerade im ungarischen Entstehungsgebiet der bandkeramischen Kultur recht selten ist)²¹ davor warnt, eine gar zu enge Beziehung zwischen der Skelettangabe und dem Sinngehalt der bandkeramischen Plastik überhaupt zu sehen. Wenn aber in einem Teil der Fälle wirklich mit Skelettelementen im Dekor linearerkeramischer Figuren gerechnet werden kann, gerät die Beziehung zu dem oben erwähnten Fundstück der Vinča-Kultur aus Vinča (Abb. 3,1) ins Wanken. Denn hier bilden die dorsalen Sparrenlinien, die sich in der Mitte nicht berühren, nicht das einzige Muster: von den Schultern kommen ihnen Schräglinien entgegen, die nichts mit Rippen oder Schulterblättern zu tun haben können. Sehr ähnliche Muster begegnen an zwei Vinča-Bzeitlichen Figuren aus Zorlențu Mare im Banat²², und eines von ihnen leitet zu gleichzeitigen Statuetten über, an denen aus dem mehrdeutigen Muster des Torso aus Vinča echte symmetrische Kreuzbandmuster geworden sind²³. Zur selben Zeit ist eine Kreuzkomposition aus Ritzband und -linien auch in Vinča bezeugt (Abb. 3,3)²⁴ und erscheint gleich zweimal an der Vorder- und der Rückseite der Figur (siehe unten).

¹⁷ Belege (vgl. Anm. 10): Bicske-Galagonyás [A], [B]. – Boskovštejn [B]. – Maiersch. – Pulkau [B]. – Reikersdorf. – Wetzleinsdorf. – Gaukönigshofen. Zu unvollständiger Skelettwiedergabe in der Kunst von Jägervölkern: Ozols (Anm. 16) 5.

¹⁸ Belege, Österreich: Frauenhofen (Maurer 1982, 27 Abb. 7,7). – Maiersch (ebd. Abb. 7,5). – Mold (ebd. Abb. 7,6). DDR: Nerkewitz [A] (Quitta 1960, 172 Abb. 9 d. – Höckmann 1965, 27 Abb. 1,4. – Kaufmann 1976, 64 Abb. 2 d. – Maurer 1982, 28 Abb. 8,6). Bundesrepublik Deutschland: Zilgendorf (Maurer 1982, 28 Abb. 8,7). Elsaß, Frankreich: Rosheim [?] (A. G. Thévenin, Arch. Korrb. 1, 1971, 13 Abb. 2. – Maurer 1982, 28 Abb. 8,5).

Auch ein thronendes Figurengefäß von Erfurt (Höckmann 1965, 32 Abb. 6,1. – Kaufmann 1976, 65 Abb. 3 a. – Wamser 1980, 35 Abb. 6,14.15) mit einer Kreislinie in der Gegend des Hüftgelenks (vgl. Nerkewitz [A]) und ein Unterschenkelfragment von Stuttgart-Mühlhausen, Viesenhäuserhof (Höckmann 1965, 31 Abb. 5,6) mit zwei Längslinien (Andeutung der Unterschenkelknochen?; vgl. Mold) ließen sich in diesen Zusammenhang bringen. – Beachtung verdient, daß auch an einem Tierkörperfragment aus Reiser (Kaufmann 1976, 72 Abb. 7 a) die Rippen und an zwei Tierbeinen aus Berßel (ebd. 73 Abb. 8 a) und Halberstadt (ebd. Abb. 8 f) die Beinknochen angedeutet sind. Es handelt sich offenbar um Darstellungen von Haustieren.

¹⁹ Pulkau [A] (Anm. 5). – Wandersleben/DDR (Kaufmann 1976, 65 Abb. 3 c); an Gefäßen: Battonya (Goldman [Anm. 6] Taf. 14,1). – Hódmezővásárhely-Kökénydomb (Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 189,12). Für V-Muster an der Vorderseite (Bicske-Galagonyás [A], [B] [Anm. 10]. – Cifer-Pác [ebd.]. – Edelény-Borsod [Anm. 5]. – Noßwitz/Nosocice, Schlesien [H. Seger, Schlesiens Vorzeit N. F. 7, 1916, 15 Abb. 52]. – Tiszaigar-Csikóstanya [Anm. 6]; in gewissem Sinne ließen sich die V- oder M-förmigen Begrenzungslinien sämtlicher Gefäßgesichter – auch jener der Żeliezowce-Gruppe – in diesem Zusammenhang nennen) vgl. die Plastik der Vinča-Kultur.

²⁰ Belege (wenn keine Quelle genannt, vgl. Anm. 5),

Ungarn: Hortobágy-Zám. – Umgebung Körösladány (Ecsedy [Anm. 7]). – Medina (Quitta 1960, 172 Abb. 9 e. – Höckmann 1965, 28 Abb. 2,5). – Miskolc-Fütőház (Höckmann 1965, 29 Abb. 3,6. – Kalicz u. Makkay 1977 Taf. 34,1; 107,4; 186,19). – Tiszadada-Kálvinháza (Idole, Taf. 9. – Kalicz u. Makkay 1977, Taf. 186,16). – Szeghalom-Kovácsdomb (Anm. 7). ČSSR: Lastovce (J. Vizdal, Arch. Rozhledy 16, 1964, 429 Abb. 136). – Mohelnice. – Saběnice (Anm. 7). – Šarovce (Vladár [Anm. 8] 39 Abb. 16). – Slavětín (Höckmann 1965, 31 Abb. 5,2). Österreich: Grübern (Maurer 1982, 18 Abb. 4,2). – Hainburg (ebd. 12 Abb. 2,2). – Kleinhadersdorf. DDR: Clanzschwitz (Höckmann 1965, 30 Abb. 4,4. – Kaufmann 1976, 64 Abb. 2 c). – Erfurt (Kaufmann 1976, 79 Abb. 11 a). – Hänichen (ebd. 79 Abb. 11 k). – Mauna (Höckmann 1965, 30 Abb. 4,1. – Kaufmann 1976, 64 Abb. 2 e). – Nerkewitz [B] (Kaufmann 1976, 79 Abb. 11 c). – Neunheilingen (ebd. Abb. 11 d). – Quedlinburg. – Steinthaleben. – Wehlitz (Höckmann 1965, 30 Abb. 4,3. – Kaufmann 1976, 64 Abb. 2 a. – Dobiat [Anm. 4] 40 Abb. 12,3). Bundesrepublik Deutschland: Butzbach (Meier-Arendt 1966 [Anm. 4] Taf. 103,3). – Fuchsstadt (Dobiat [Anm. 4] 40 Abb. 12,4). – Marburg-Schröck (ebd. Abb. 12,1). Niederlande: Sittard (Höckmann 1965, 31 Abb. 5,3). – Möglicherweise gehört auch der elsässische Torso von Rosheim (Anm. 18) in diese Gruppe.

Die große Zahl der Belege zeigt, daß »Skelett«-Elemente in der linearerkeramischen Plastik nur eine Komponente unter anderen bilden.

²¹ Ältere Linearerkeramik: Bicske-Galagonyás [A] (Anm. 5), [B] (Anm. 10); aus der Slowakei: Cifer-Pác (Anm. 10). Bei allen drei Figuren ist auf der Vorderseite ein V-förmiger Kragen angegeben, wie es in der Vinča-Kultur üblich ist. – Jüngere Linearerkeramik: nur Sukoró-Tóradulő (Anm. 7) und aus Nordostromänien Tirpești (Anm. 10), beide mit »Wirbelsäule« (bei Tirpești aber auf der Vorderseite).

²² Lazarovici 1979 Taf. 20, D 6. E 15.

²³ Lazarovici 1979 (Anm. 22) Taf. 20, G 6. H 10; mit punktegefülltem Band, aus Stufe B 2: Taf. 21, A 7.

²⁴ Vasić 1936, 119 Nr. 549; Taf. 118, 549.

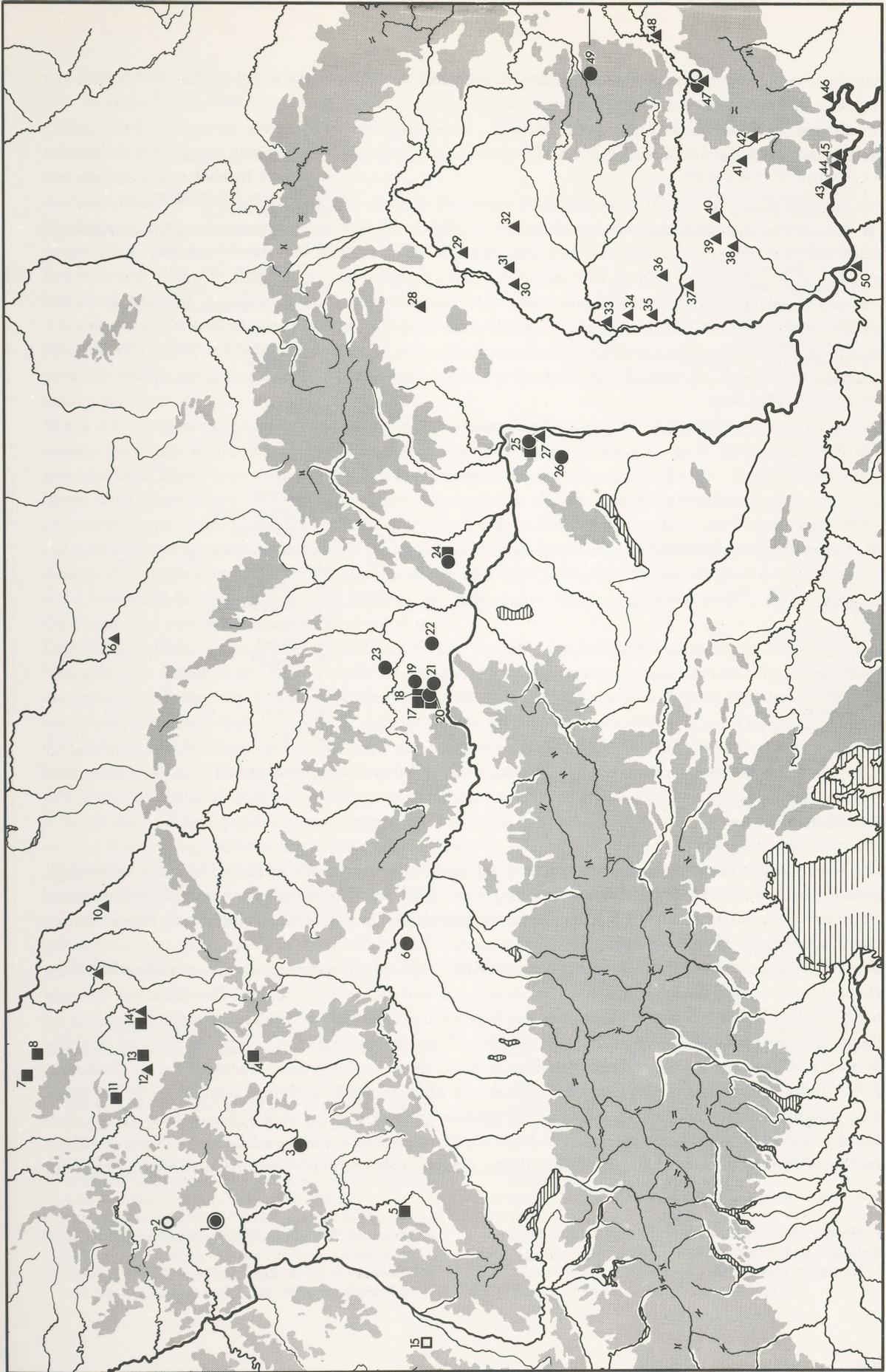


Abb. 4 Verbreitung von anthropomorphen Statuetten mit Andeutung der Rippen (Kreis) oder anderer Skelettelemente (Quadrat), darunter auch Tierfiguren mit Skelettandeutung) sowie der im Text genannten Beispiele für andere Winkelmuster (Dreieck).

FUNDORTE ZU KARTE ABB. 4:

Deutschland

- 1 Rockenberg, Hessen
- 2 Marburg-Schröck, Hessen
- 3 Gaukönigshofen, Bayern
- 4 Zilgendorf, Bayern
- 5 Stuttgart-Viesenhäuserhof, Baden-Württemberg
- 6 Meindling, Bayern
- 7 Berfel, Bez. Magdeburg
- 8 Halberstadt, Bez. Magdeburg
- 9 Hänichen, Bez. Leipzig
- 10 Clanzschwitz, Bez. Leipzig
- 11 Reiser, Bez. Erfurt
- 12 Wandersleben, Bez. Erfurt
- 13 Erfurt, Bez. Erfurt
- 14 Nerkewitz, Bez. Gera

Frankreich

- 15 Rosheim (Elsaß)

Polen

- 16 Noßwitz/Nosocice (Schlesien)

Österreich

- 17 Frauenhofen
- 18 Mold
- 19 Pulkau
- 20 Maiersch
- 21 Reikersdorf
- 22 Wetzleinsdorf

ČSSR

- 23 Boskovštejn, Mähren
- 24 Cífer-Pác, Slowakei

Ungarn

- 25 Bicske-Galagonyás
- 26 Sukoró-Tóradúló
- 27 Budapest-Békásmegyer
- 28 Edelény-Borsod
- 29 Tiszavasvári-Keresztfal und -Páptelekhat
- 30 Tiszaigar-Csikóstanya
- 31 Hortobágy-Zám
- 32 Ebes-»Vörös Csillag«
- 33 Kunszentmárton-Kettőshalom
- 34 Szentés (alle Fundstellen)
- 35 Hódmezővásárhely-Kökénydomb
- 36 Battonya

Rumänien

- 37 Beşenova Veche
- 38 Parța
- 39 Fratelia
- 40 Bucovăț
- 41 Zorlențu Mare
- 42 Balta Sărată
- 43 Moldova Veche
- 44 Gornea
- 45 Liubcova
- 46 Ostrovul Golu
- 47 Turdaș (Tordos)
- 48 Tărtăria
- 49 Tîrpești

Jugoslawien

- 50 Vinča

Die Kreuzbänder können nicht als Anspielung auf das Skelett verstanden werden. Da in der Vinča-Kultur eine kontinuierliche Entwicklung von den frühen unklaren Belegen zu den eindeutigen Kreuzmustern hinführt, dürften auch die frühen mehrdeutigen Muster in diesem Zusammenhang zu sehen sein, nicht in jenem der Skelettdeutung.

Das von Wamser zitierte Fundstück aus Turdaș (Abb. 3,2) und ein weiteres derselben Herkunft²⁵ weist allein dorsale Sparrenlinien (ohne »Wirbelsäule«) auf und steht somit den bandkeramischen Belegen näher als die eben besprochenen Statuetten der Vinča-Kultur. Dorsale Schräglinienmuster lassen sich im Banat von der Stufe Vinča B1 an in Zorlențu Mare²⁶ und Balta Sărată²⁷ nachweisen. Sie sind über die Wende B1/B2 (Zorlențu Mare)²⁸ bis zur Wende B2/C in der Lokalgruppe Bucovăț (Parța; Liubcova; Zorlențu Mare)²⁹ zu verfolgen. Die »Wirbelsäule« ist nie angegeben, und noch deutlicher spricht gegen eine anatomische Interpretation, daß die Schräglinien meist V-förmig nach außen ansteigen. Bei dem Fund von Balta Sărată (Anm. 27) liegen sie hoch am Hals, und bei jenem von Liubcova (Anm. 29) überziehen sie dicht geschachtelt die ganze Oberfläche, einst wohl bis zu den Füßen. Allein bei dem Fragment

²⁵ Wamser 1980, 30 Abb. 3,5. – v. Roska 1941, Taf. 139,3.

²⁶ Lazarovici 1979 Taf. 20, D 3.

²⁷ Lazarovici 1979 Taf. 20, I 6.

²⁸ Lazarovici 1979 Taf. 20, H 1.2. – Dumitrescu (Anm. 5) 181 Abb. 188,3.

²⁹ Lazarovici 1979 Taf. 21, G 9 (Parța); 22, A 2 (Liubcova); 22, B 17 (Zorlențu Mare).

von Parța (Anm. 29) ist am Rücken ein echtes Sparrenmuster angegeben wie bei bandkeramischen Figuren. Auch in diesem Falle ist aber ungewiß, ob wirklich die Rippen angedeutet werden sollen; denn im späten Vinča begegnen auch Sparrenmuster (ohne »Wirbelsäule«) aus breiten Bändern, mit denen schwerlich die Rippen gemeint sein können³⁰; dagegen spricht zusätzlich, daß die Bänder dann manchmal seitlich abgeschnitten sind.

Aufschlußreicherweise wiederholt sich an dem Torso aus Parța (Anm. 29)³¹ das Sparrenmuster auf der Vorderseite, wo es anatomisch sinnlos ist. Dies stellt die Verbindung zu Statuetten her, die solche Schräglinien allein auf der Vorderseite zeigen³²; im Rahmen der bandkeramischen Plastik begegnet diese Erscheinung allein an dem Torso aus Tîrpești (Abb. 2,7 [Anm. 10]). Dies lenkt den Blick auf den Umstand, daß an Vinča-Statuetten Kreuzbänder auch als Dekor der Vorderseite bezeugt sind³³: die Verwendung derselben Muster wahlweise an Vorder- oder Rückseite des Torso ist in der Vinča-Kultur keine Seltenheit – und da sich Sparrenmuster und erst recht Kreuzbänder vor dem Leib nicht auf das Knochengüst beziehen können, darf man wohl folgern, daß sie es (in der Vinča-Kultur) bei dorsaler Anordnung auch nicht tun.

Noch schwerwiegender spricht ein anderer Befund gegen die Deutung von Schräglinienmustern an Statuetten der Vinča-Kultur als »Rippen«: im Banat begegnen Sparrenbänder³⁴ oder V-förmige Liniengruppen vor dem Leib³⁵ bereits in der Plastik der frühneolithischen Starčevo-/Körös-/Criș-Kultur; allerdings wird eines (Anm. 34) der beiden von Lazarovici in diesen Kontext gestellten Fundstücke von Dumitrescu erst in die Vinča-Kultur datiert. In den V-Linien vor der Brust, die in der Plastik dieser Kultur vielfach bezeugt sind, ist gewiß der Halsausschnitt eines hemdartigen Kleidungsstücks zu sehen. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß Gruppen von Sparrenlinien auch mehrfach an der Vorderseite der Unterschenkel von thronenden Figuren aus dem späten Vinča angegeben sind³⁶; sie können als Gewandfalten oder -säume verstanden werden.

Der Exkurs dürfte gezeigt haben, daß kein Grund besteht, die Schräglinienmuster an Statuetten der Vinča-Kultur im Sinne des Röntgenstils als Andeutung der Rippen zu interpretieren. Wenn überhaupt ein Zusammenhang zwischen den von Quitta und Wamser herangezogenen Figuren und denen der älteren Linearkeramik besteht – was nicht ausgeschlossen werden soll –, dürfte er sich auf eine rein formale Ähnlichkeit beschränken und sollte nicht als Ausdruck gleichartiger Vorstellungen gewertet werden: beim gegenwärtigen Kenntnisstand will es jedenfalls scheinen, daß die Skelettandeutung im Statuettendekor nur für die bandkeramische Kultur vorausgesetzt werden kann. Diese Aussage ist insofern wesentlich, als die in Röntgenstil-Darstellungen zum Ausdruck kommende Beachtung des Knochengüstes auf die Vorstellungswelt des Schamanismus zurückgeht, d.h. auf ein nicht für Ackerbauer, sondern für Jägervölker charakteristisches »Weltbild«; allerdings lassen sich seine Spuren gelegentlich noch in anders strukturierten Kulturen nachweisen (Anm. 16). Für eine Beziehung zur Geisteswelt der Jäger könnte sprechen, daß die meisten bandkeramischen Statuetten mit dorsalen Winkelmustern nicht als weiblich gekennzeichnet sind, wie es in den idolführenden Bauernkulturen Südosteuropas die Regel ist³⁷. Doch müßte es zu Überschneidungen mit der bäuerlichen Vorstellungswelt gekommen sein; denn der Torso

³⁰ z. B. Vasić 1936, 113 Nr. 539; Taf. 116, 539.

³¹ Ebenso, aus Zorlențu Mare: Lazarovici 1979 Taf. 20, H 1; 22, B 17.

³² Sparrenmuster, Turdaș: v. Roska 1941 Taf. 102, 8; 103, 4.14.15; 104, 3; 110, 1; 139, 17; 140, 14; 141, 7. – Frate-lia: Lazarovici 1979 Taf. 21, J 7. – V-Muster, z. B. Turdaș: v. Roska 1941, Taf. 103, 7; 104, 4; 138, 5.8.11; 139, 6.20.21; 140, 6.7.8; 141, 4; 142, 16.17.18; 144, 8. – Gornea: Lazaro-vici 1979 Taf. 20, A 4. – Tărtăria: Gimbutas 1974, 88 Abb. 43. – Dumitrescu (Anm. 5) 183 Abb. 190, 2.

³³ In unklarer Ausführung, Parța: Gimbutas 1974, 117 Abb. 81. Eindeutig, Turdaș: v. Roska 1941 Taf. 102, 18; 103, 20; 129, 21; 138, 4; 140, 9; 141, 6. – Parța: Lazarovici 1979 Taf. 21, G 5 (aufgelöst). – Vinča: Vasić 1936, 96 Abb. 480; Taf. 102, 484. – Gimbutas 1974, 116 Abb. 78 (Kreuzband auf

Vor- und Rückseite: Vasić 1936 Taf. 118, 549). Gewiß werden derartige Muster an Vinča-Plastik das Vorbild für zwei nebeneinander angeordnete Kreuzmuster aus Sparren- und V-Bändern auf der Brust der Statuette von Hortobágy-Zám (Anm. 5) abgegeben haben.

³⁴ Ostrovul Golu: Lazarovici 1979 Taf. 10, 20. – Dumitrescu (Anm. 5) 183 Abb. 190, 2 (hier auf dem Rücken eine einzelne Sparrenlinie, darin ein Mäandroidmuster: »Vinča-Kultur«).

³⁵ Ostrovul Golu: Lazarovici 1979 Taf. 10, 24. – Beșenova: ebd. Taf. 10, 8.

³⁶ Vasić 1936, 111 Abb. 526; Taf. 112, 519; 114, 525.531. – Gimbutas 1974, 52 Foto 22. Ebenso (?), Turdaș: Hoernes (Anm. 13) 305, 3. Reihe von unten, 2. Abb. von links.

³⁷ Dazu z. B. Gimbutas 1974 bes. 152 ff.; 201 ff.

aus Gaukönigshofen (Abb. 2, 5) ist durch plastische Brüste als Frau ausgewiesen, und der – entfernt an ein Krummschwert erinnernde – plastische Gegenstand auf der rechten Schulter der Figur Pulkau [B] (Abb. 2, 4) rückt diese in eine enge Beziehung zu dem (männlichen) »Sichelgott« von Szegvár-Tűzköves aus der jungneolithischen Theiss-Kultur Ungarns³⁸. Er läßt sich schwerlich mit schamanistischen Vorstellungen verbinden³⁹. Ohnehin wird noch zu erörtern sein, ob die Skelettdeutung an bandkeramischen Figuren wirklich nur im Sinne des schamanistischen »Knochenzaubers« zu verstehen ist (s. unten). Meines Erachtens braucht das bäuerliche Fruchtbarkeitsmotiv, das dem Großteil der neolithischen Plastik Südosteuropas zugrundeliegt⁴⁰, für die bandkeramischen Statuetten nicht ausgeschlossen zu werden: gewiß nicht für jene ohne Skelettdekor (Anm. 20), und vermutlich nicht einmal für die in dieser Weise verzierten Figuren. Das wird sich auf die Interpretation des Rockenberger Fundstücks auswirken. Um zu dessen formalem Befund zurückzukehren sei gesagt, daß den allgemeinen Übereinstimmungen mit linearkeramischer Plastik auch Trennendes gegenübersteht. Die in der Bandkeramik unübliche Ausführung von Mund und Augen wurde bereits erwähnt. Die seitlichen Knubben in Höhe des Mundes haben im heutigen Fundbestand überhaupt keine Parallele⁴¹. Und ebenso ungewöhnlich ist auch die Bildung des Hinterkopfs an dem Rockenberger Fragment als eine nicht nur nach hinten ausgezogene, sondern zugleich nach oben gebogene Leiste. Ein derart eingemuldetes Schädeldach ist mir in genau übereinstimmender Weise aus der Bandkeramik nicht bekannt; allerdings fehlen entfernt vergleichbare Formen nicht ganz⁴².

Die Verzierung unseres Fundstücks mit dicht aneinandergesetzten einzelnen Grübchen mit gerundet-flachem Boden läßt sich in dieser Ausführung weder an linien- noch an stichbandkeramischen Statuetten wiederfinden. Hingegen erscheint sie des öfteren an der Keramik der Hinkelsteingruppe, einer südwestdeutschen Nachfolgekultur der späten Linienbandkeramik, die – wie eingangs erwähnt – in dem mir bekannten Keramikspektrum der Rockenberger Fundstelle vertreten sein könnte und auf jeden Fall in der Wetterau nachgewiesen ist⁴³. Zumal das breite sechsreihige Grübchenband auf dem Schädeldach des Köpfchens, bei dem die Grübchen in den äußeren Reihen dichter und regelmäßiger gesetzt sind als innen, findet an Hinkelsteinkeramik genaue Entsprechungen⁴⁴. Das berechtigt meines Erachtens dazu, unser Fundstück der Hinkelsteingruppe zuzuweisen. In diesem Rahmen stellt es, soweit ich sehe, den ersten Nachweis menschengestaltiger Plastik dar und vermittelt wertvolle Aufschlüsse für die Bedeutung linienbandkeramischer Traditionen in der religiösen Vorstellungswelt der Hinkelsteingruppe.

³⁸ Gimbutas 1974, 84 Foto 46; 47. – Kalicz (Anm. 7) Taf. 32–34.

³⁹ Dies ließe sich allenfalls mit einer recht vagen Ähnlichkeit des gebogenen Gegenstandes in der rechten Hand mit rezenten Schamanenstäben bzw. Trommelschlegeln begründen. Die z. B. von Kalicz ([Anm. 7] 44) vorgeschlagene Deutung als Sichel (bzw. sichelartiges Krummschwert eines dem orientalischen Kumarbi und dem griechischen Kronos verwandten Gottes [J. Makkay, *Acta Arch. Hung.* 16, 1964, bes. 11 ff.]) liegt wesentlich näher.

⁴⁰ Hierzu z. B. Gimbutas 1974, 201 ff. – Kalicz (Anm. 7) 15 f. Einen wichtigen Hinweis in dieser Richtung gibt eine Statuette mit Schräglinienmustern aus Parța (Anm. 29), die eindeutig eine Hochschwängere wiedergibt.

⁴¹ Nur entfernt ähnlich ist eine Gesichtsapplike mit breiten »Wangenknochen« aus Sechselbach (Anm. 7). Sie wird von Quitta (1960, 175 f.) zu Recht in Verbindung mit den Fünfeckgesichtern gesehen, die an Statuetten der Vinča-Kultur ab Stufe B geläufig sind. Direkte Einflüsse aus dieser Richtung auf den Rockenberger Kopf wären aber schwer vorstellbar.

⁴² Nicht ganz unähnlich sind die – allerdings in scharfem Winkel ansteigenden – Hinterköpfe an den Statuetten von Hévizgyörk (Anm. 7) und Sukoró-Tóradülő (Anm. 7). Von direkter Verwandtschaft kann aber keine Rede sein.

⁴³ Unter den mir bekannten verzierten Scherben von der

Fundstelle dürfte vor allem eine mit Tremolierstichband unter dem Rande der Hinkelstein-Gruppe zuzuweisen sein (W. Meier-Arendt, *Die Hinkelstein-Gruppe. Röm.-Germ.Forsch.* 35 [1975] 37 Muster R 4 c; Typenblatt C: R 4). Allerdings erscheint Tremolierstichdekor auch an Tonware aus der Schlußphase der linienbandkeramischen Kultur (Meier-Arendt [Anm. 4] 45; A. Hampel, *Die linienbandkeramische Siedlung im Frankfurter Osthafen. Schriften Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgeschichte* 7 [1984] 117 f.), wo er allerdings von M. Dohrn-Ihmig (*Rheinische Ausgrabungen* 15, 1974, 67 mit Bild 5, 16) als Fremdelement von Hinkelstein-Ursprung angesehen wird, die zu dieser Zeit schon bestand. – Hinkelstein-Fundstellen in der Wetterau: Meier-Arendt 1975, 170 Nr. 25 (Friedberg); 175 Nr. 28 (Heldenbergen); 176 Nr. 31 (Rödgen).

⁴⁴ Breite Bandmuster an Hinkelstein-Keramik (z. B. Meier-Arendt [Anm. 43] Taf. 9, 2; 22, 4; 31, 12; 35, 4; 42, 3; 43, 5; 44, 10–16; 71, 2; 80, 1; 89, 4.5; 93, 2; 97, 1) sind dem Dekor an dem Kopf erheblich ähnlicher als die vereinzelt schmalen Bänder aus Rundgrübchen oder -stichen an stichbandkeramischer Plastik (Černý Vřil, *Stierkopf: H.-E. Mandera, Nass. Ann.* 70, 1959, 5 Abb. 4). Eher ließe sich ein Torso aus Birnenitz (Kaufmann 1976, 65 Abb. 3 h), der jetzt in die Endstufe der Linienbandkeramik datiert wird, als Parallele nennen.

Hierfür spricht noch eine weitere Beobachtung. Ich habe eingangs die Tonkonsistenz unseres Fundstücks besonders eingehend beschrieben, da sich hier eine – wie ich meine, nicht bedeutungslose – Besonderheit zeigt: die kleinen polygonalen, scharf begrenzten Hohlräume (Taf. 4,1). Mir waren derartige Negativabformungen irgendwelcher nicht mehr erhaltener Einlagerungen bisher nicht bekannt. Der Mineraloge Dr. G. Drews (RGZM), dem ich für Diskussionen und die Anfertigung von Mikrofotos des Befundes⁴⁵ herzlich danke, erklärte die Hohlräume als Spuren herausgewitterter Quarzkörner der Magerung. Es ist mir aber nicht gelungen, beim Herausreiben von Magerungskörnern aus der Tonoberfläche ähnliche Negativformen zu erzielen. Zumal wiesen die frischen Hohlräume nie so glatte Ränder auf wie jene, die bei der ersten Untersuchung des Köpfchens auffielen. Schwärzliche Reste waren auch mit starker Vergrößerung in keiner der frischen »Poren« zu finden.

Diese schwarze Substanz, nach dem Augenschein offenbar ein Rest von verkohlter organischer Materie, in einigen »alten« Hohlräumen berechtigt m. E. dazu, diese Negativformen auf organische Einlagerungen im Ton zurückzuführen. – Grundsätzlich ist bekannt, daß in manchen jungsteinzeitlichen Kulturen Keramik mit häcksel- oder spreuartigem Material gemagert sein kann, das den Ton beim Formen geschmeidig machen und beim Trocknen und Brennen Risse verhindern soll⁴⁶. Diese Keramik ist in der Regel relativ schwach und ohne Zufuhr von Sauerstoff (d. h. reduzierend) gebrannt; sie ist meist von dunkelgrauer bis schwärzlicher Farbe, und die verkohlten organischen Einlagerungen sind gut erhalten und lassen noch ihre faserige Struktur erkennen. Die Hohlräume am Rockenberger Kopf sehen anders aus.

Bei einem Brennversuch (700° C) von frischem Ton, der mit dem größten heute handelsüblichen Mehl – mit Buchweizenmehl – verknetet war und, wie der Kopf, unter Sauerstoffzufuhr (oxydierend) gebrannt wurde, ergaben sich Hohlräume (Taf. 4,3), die in Größe und Form denen am Kopf ähnlich waren (s. Anm. 45). Ich möchte daher meinen, daß auch der Ton des Kopfes mit grobem Mehl versetzt war, wie es sich auf neolithischen Handmühlen erzielen ließ.

Es ist unwahrscheinlich, daß die vermutete Mehlbeimengung zum Ton als technische Maßnahme, d. h. als Magerung, gemeint war. Dann müßte sie sich auch an neolithischer Keramik nachweisen lassen. Scherbenmaterial von der Rockenberger Fundstelle, das Dr. Schöttler freundlicherweise zur Verfügung stellte, ließ aber keinerlei derartige Hohlräume erkennen und unterschied sich überhaupt in der Tonkonsistenz deutlich von dem Kopf (Taf. 4,5). Für die Mehlbeimengung im Statuettenton, die meines Erachtens für unser Fundstück angenommen werden darf, bietet sich eine andere Erklärung an. Seit langem ist bekannt, daß mehrere Statuetten der neolithischen Cucuteni-Tripolje-Kultur aus der Siedlung Luka-Vrubleveckaja (Phase Tripolje A/Praecucuteni III) in der Ukraine aus Ton bestehen, dem ganze Getreidekörner beigemischt sind⁴⁷. Vereinzelt sind Getreidekörner im Statuettenton auch an anderen Fundstellen der südosteuropäischen Jungsteinzeit und Steinkupferzeit beobachtet worden⁴⁸: es dürfte sich um einen weiter verbreiteten Brauch handeln, in dem wohl ein Anzeichen dafür gesehen werden kann, daß

⁴⁵ Es kann sich nicht um die Spuren aufgelöster Kalkbröckchen handeln (wie z. B. an der kalkgemagerten Keramik von Tiefenellern: O. Kunkel, Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 5 [1955] 78): G. Drews stellte nur Quarzsand als Magerung fest.

⁴⁶ Magerung mit »Spreu« ist an der Tonware der älteren Linienbandkeramik Ungarns nicht selten (Kalicz u. Makay 1977, 21; 23; 32 f.; 94). Für die Bandkeramik Mitteleuropas wird sie z. B. für Herrnbaumgarten (M. Hopf in: F. Felgenhauer, Ein »Tonaltar« der Notenkopfkeramik aus Herrnbaumgarten, p. B. Mistelbach. Arch. Austriaca 38, 1965, 6) und Marburg-Schröck (Dobiat [Anm. 4] 24 f.) nachgewiesen.

An Figuren ist eine Magerung mit faserigem organischem Material – soweit ich sehe – bisher nur an dem Fundstück

von Körösladány (Anm. 7) beobachtet worden.

⁴⁷ S. N. Bibikov, Rannetripol'skoe poselenie Luka-Vrubleveckaja na Dnestre. Mat. Moskva-Leningrad 38, 1953, 207 ff. – Gimbutas 1974, 205 mit Abb. 156; 211 Abb. 165. – Die Statuetten mit Körnern im Ton vertreten formal einen einzigen, recht summarisch modellierten Typ und sind nicht zerbrochen. Dies beweist, daß die Getreidebeimengung – aus religiösen oder magischen Gründen – absichtlich herbeigeführt worden ist.

⁴⁸ Körnerabdrücke an Plastik der Cucuteni A-Kultur der Moldau: N. Berlescu, Arh. Moldovei 2-3, 1964, 68 mit Anm. 9. – E. Comşa wies mich freundlicherweise auf ähnliche Befunde in Zămbreacă hin, einer Siedlung der Gumelniţa-Kultur des rumänischen Donaulandes.

manche Statuetten einen günstigen Einfluß auf die Getreideversorgung der Menschen nehmen sollten⁴⁹. Es ist zu erwägen, ob nicht die Bedeutung der Mehlbeimengung im Ton des Rockenberger Kopfs in ähnlicher Richtung gesucht werden kann.

Hierfür scheint mir zu sprechen, daß sich seither Hohlräume von Mehl (?) nicht nur an zwei linienbandkeramischen Figuren aus Pulkau in Niederösterreich (Taf. 4,4)⁵⁰, sondern auch an drei Statuetten der Cucuteni-Tripolje-Kultur (Stufe Cucuteni A/Tripolje B 1) aus Baltați in Nordostrumänien⁵¹, einigen weiteren aus dem Mittelneolithikum von Vădastra in Oltenien⁵² sowie einer jungneolithischen Figur aus Dimini in Thessalien⁵³ nachweisen ließen.

Die Befunde aus Baltați sind insofern besonders aufschlußreich, als diese Figuren derselben Kultur entstammen wie die körnerhaltigen Statuetten aus Luka-Vrubleveckaja und nur wenig jünger sind als jene. Die Beobachtungsbedingungen waren ideal, da die drei untersuchten Fundstücke aus extrem fein geschlämmtem, oxydierend klingend hart gebranntem Ton bestehen, der nur staubfeine Beimengungen eines wohl sandartigen Materials enthält. Die Hohlräume haben hingegen ähnliche Form und Größe wie in Rockenberg, sind also deutlich größer als die winzigen Körnchen der »Magerung« (wenn überhaupt von einer solchen gesprochen werden darf). Daß gerade hier Hohlräume von Mehl (?) festzustellen waren, spricht für einen Zusammenhang zwischen der Beimengung von Mehl (?) bzw. ganzen Körnern zum Statuettenton.

Die mittelneolithischen Statuetten aus Vădastra sind gröber gemagert und schlechter gebrannt als jene aus Baltați. Insofern könnte wieder eingewendet werden, daß die hier beobachteten Hohlräume auf ausgewitterte Magerungskörner zurückgingen. Nach dem Zustand der Ränder dieser Hohlräume halte ich das aber für unwahrscheinlich. Es fiel auf, daß eine der untersuchten Statuetten keine Hohlräume aufwies: ein kleines hohles Torsofragment, das kürzlich aufgrund der eingeritzten Darstellung einer kleinen stilisierten Figur mit dem Kopf nach unten (»Kind in normaler Geburtsstellung«) in einen Sinnzusammenhang mit dem Geburtsvorgang gebracht und als Amulett gedeutet wurde, das eine leichte Geburt ermöglichen sollte⁵⁴. Trifft diese Annahme des Arztes I. Voinesco und des Prähistorikers C. N. Mateescu zu, so wäre es leicht zu verstehen, warum dieses Fundstück kein Mehl (?) enthält: seine Bedeutung hätte

⁴⁹ Gimbutas 1974 bes. 177. – K. Günther, Die jungsteinzeitliche Siedlung Deiringsen/Ruploh in der Soester Börde. Bodenaltertümer Westfalens 16 (1976) 43 (erwägt Verwahrung von Saatgut in zwei mit Symbolzeichen versehenen Rössener Vorratsgefäßen in Deiringsen/Ruploh). – Kalicz (Anm. 7) 37. Sowohl in Anatolien (Mellaart [Anm. 4] 188; 208; 233 f. – Ders., Hacilar I [1970] 167; II, 518) als auch in Südosteuropa (Gimbutas 1974, 91 mit Abb. 47) wurde ferner beobachtet, daß Statuetten im Getreidevorrat niedergelegt worden waren: ob zu dessen Schutz vor schädlichen Einflüssen oder aber, um – im Sinne von Günthers Vermutung – die Fruchtbarkeit des Saatguts auf magische Weise zu steigern, bleibt ungewiß. Zur kultischen Bedeutung des Korns sowie zu Getreideopfern (z. T. in Verbindung mit Menschenopfern): Mellaart (Anm. 4) 96 (Çatal Hüyük). – E. Hoffmann, Spuren anthropophager Riten und von Schädelkult in Freilandsiedlungen der sächsisch-thüringischen Bandkeramik. Ethn.-Arch. Zeitschr. 11, 1971, 1-27 (ergänze einen Befund aus Hainburg: J.-W. Neugebauer, Fundber. Österreich 19, 1980, 338). – Gimbutas 1974, 74. – J. Makkay, Mahlstein und das rituelle Mahlen in den prähistorischen Opferzeremonien. Acta Arch. Hung. 30, 1978, 13-36 (für Fundgemeinschaften zerstückelter Skelette mit Getreide oder Mahlsteinen siehe auch: Friedensdorf [Hoffmann a. a. O. 21]. – Königsau [ebd. 22]. – Zauschwitz [ebd. 7; 23]. – Eggendorf am Walde [Felgenhauer [Anm. 46] 17]). – Besonders ein-

drucksvolle Zeugnisse der rituellen Anthropophagie sind die zerstückelten Reste von mehr als 40 Individuen (vorwiegend junger Frauen) in der spätlinearkeramischen Schicht der Jungfernhöhle bei Tiefenellern: Kunkel (Anm. 45) bes. 124 ff.

⁵⁰ Ich danke Herrn Museumsleiter I. Prihoda (Horn) aufrichtig für die Möglichkeit, die Fundstücke eingehend zu untersuchen. – Maurer ([1982] 19; 24) nennt »Vegetabilien« im Ton von Pulkau [A] und darüber hinaus von mehreren anderen Statuetten aus der niederösterreichischen Linearkeramik (ebd. 13 [Ezmannsdorf]. – 16 [Hameten]. – 17 [Maiersch]. – 19 [Mold]. – 24 [Reikersdorf]. – 26 [Zissersdorf]); die Formulierung läßt nicht erkennen, ob es sich überall um Spuren von Mehl (?) handelt wie bei Pulkau [A] (und auch Pulkau [B]).

⁵¹ Ich danke Herrn Prof. M. Dinu (Iași) verbindlich für die Möglichkeit, die Fundstücke untersuchen zu können.

⁵² Ich danke Herrn C. N. Mateescu (Bukarest) herzlich für die Möglichkeit, die Figuren (darunter: C. N. Mateescu, Mat. și Cerc. Arh. 7, 1960, 60 Abb. 3, 2) untersuchen zu können.

⁵³ Chr. Tsountas, Ai proistorikai akropoleis Diminiou kai Sesklou (1908) Taf. 36, 2.

⁵⁴ I. Voinesco u. C. N. Mateescu, L'Anthropologie 84, 1980, 183 ff. bes. 190 ff. mit 188 Abb. 2; 3.

keine Beziehung zur Nahrungsmittelversorgung der Menschen, wie wir sie als Grund für die Mehlbeimengung im Ton mancher Statuetten erwägen.

Die Figur aus Dimini ist walzenartig stilisiert, mit nur angedeuteten Armstummeln und einem Steckloch für einen Kopf aus anderem Material. Obwohl sie nur durch das Vitrinenglas betrachtet werden konnte⁵⁵, waren zahlreiche polygonale Hohlräume von auffällender Größe in der Oberfläche zu erkennen. Sie könnten auf angeschrotete Getreidekörner zurückgehen.

Ganz ähnliche große Polygonalhohlräume konnten, neben kleineren vom Format jener am Rockenberger Kopf, im Inneren der Figur [A] von Pulkau (Anm. 5) nachgewiesen werden; sie zeichnen sich sogar im Röntgenbild (Taf. 4,4) ab⁵⁶. Doch auch Pulkau [B] – der »Sichelgott« – weist feine Abdrücke von Mehl (?) auf.

Dies ist nicht ihre einzige Gemeinsamkeit mit dem Kopf aus Rockenberg; denn es wurde ja bereits angesprochen, daß sie ebenfalls mit dorsalen Schräglinien (Pulkau [A] mit Angabe der »Wirbelsäule«) verziert sind.

Ich möchte nochmals betonen, daß diese Schräglinienmuster an bandkeramischen Statuetten m. E. wirklich auf das Knochengerüst bezogen werden können. Dafür spricht ihre (mit Ausnahme des Torso von Tîrpeşti [Abb. 2,7]) stets dorsale Anordnung ebenso wie der Umstand, daß diese Muster im Laufe der Entwicklung nicht nur beibehalten, sondern sogar durch die zunehmend häufige Angabe der »Wirbelsäule« noch verdeutlicht wurden⁵⁷. Die Bedeutung gerade dieser Erscheinung erhellt durch den Vergleich mit dem Befund in der Vinča-Kultur. Hier sind Sparrenmuster und ähnliche Kompositionen zwar anfangs vereinzelt bezeugt (s. oben), doch treten später schräggestellte Mäander an ihre Stelle⁵⁸, die nicht mit dem Skelett zusammenhängen können⁵⁹.

Wenn diese Skelettandeutungen an bandkeramischen Figuren wirklich noch schamanistische Vorstellungen aus der Geisteswelt mesolithischer Jäger zum Ausdruck bringen sollten, bestünde m. E. inhaltlich eine schwerwiegende Diskrepanz zu der Beimengung von Mehl (?) zum Statuettenton. Eine Erklärung hierfür, die sich im Rahmen jägerisch-schamanistischer Vorstellungen hielte, ist mir nicht bekannt, und ohnehin wird ein mesolithisches Substrat in der bandkeramischen Kultur jetzt in Abrede gestellt⁶⁰. Die

⁵⁵ Vielleicht weisen auch einige älterneolithische Figuren aus Sesklo (Thessalien) winzige polygonale »Poren« in der Oberfläche auf. Das ließ sich unter den gegebenen Umständen aber nicht mit Sicherheit feststellen.

⁵⁶ Die Methode wurde erstmals von Bibikov (Anm. 47) angewendet, um Körner im Inneren der Figuren von Luka-Vrubleveckaja nachzuweisen.

⁵⁷ Es könnte eingewendet werden, die zentrale Vertikallinie meine nicht die Wirbelsäule, sondern stelle nur ein dekoratives Element dar wie die Vertikal-»Achsen«, die an jünger-linearkeramischen und stichbandkeramischen Gefäßen die Winkelbandfriese gliedern (Beispiele: S. Vencl, Sborník Praha 16, 1961, 132 Abb. 4, 1; ohne S. Abb. 8, 58; 11, 23; 15, 1.6. und besonders Abb. 23, 28; 28, 46.49 und Taf. 14, 2.3 [Šárka-Typ der späten Linienbandkeramik]; Meier-Arendt [Anm. 4] Taf. 24, 2; 30, 1; 72, 14; 73, 34; 77, 16; 80, 8; 85, 5.11; 86, 18.21; 90, 19; 93, 3 [späte Linienbandkeramik Südhessens]; H. Behrens, Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Veröff. Halle 27 [1973] 28 Abb. 7 e; 31 Abb. 8 e; 33 Abb. 9 a [jüngere bis jüngste Linienbandkeramik; in der Ausführung dem Rückendekor des Rockenberger Kopfs nahezu identisch ist das aus einzelnen Grübchenreihen gebildete Winkellinienfeld mit betonter »Achse« an einem Gefäß aus Dresden-Nickern, Grab 3: 34 Abb. 10 e]; auch 44 Abb. 13 f.h.i [ältere Stichbandkeramik]; Meier-Arendt [Anm. 43] Taf. 22, 2; 25, 2; 35, 3.4; 36, 3; 51, 1; 61, 1; 67, 3; 71, 3; 74, 1.4; 77, 2; 78, 3; 80, 1.2.4; 85, 9; 86, 1; 88, 5; 89, 3.5; 90, 1.2.; 92, 2; 93, 2.3; 102, 2-4; 103, 3; 105, 1; 108, 1; 110, 1; 115, 1.4 [Hinkel-

stein-Gruppe]. Hierdurch können Friese entstehen, die manchmal wie eine Abfolge von »Wirbelsäulen mit Rippen« oder von stilisierten Figuren mit mehr als zwei Extremitätenpaaren wirken (in diesem Sinne z.B. Günther [Anm. 49] 41 zu Taf. 6; 14-15; R. A. Maier [Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 5, 1964, 23 zu 19 Abb. 5; 158 zu 159 Abb. 113] meinte, diese »mit Armen und Beinen endlos aneinandergereihten 'Strichmännchen'« sollten wohl Ahnenreihen verkörpern, wobei er sich auf ethnologisches Material stützte). – Bei späten Statuetten wie Meindling (Anm. 10), Pulkau [A] (Anm. 5) oder Rockenberg wäre eine solche Deutung chronologisch möglich. Die – wie bei den frühen Sparrenmustern – durchweg dorsale Anordnung der »Tannenzweigmuster« spricht aber mehr für die anatomische Interpretation, die ohnehin durch den Beleg Boskovštejn [A] (Anm. 5) schon für die frühe bis ältere Linearkeramik nahegelegt wird.

⁵⁸ z. B. Vasić 1936 Taf. 32, 160; 35, 172 bis; 41, 285; 75, 350; 101, 478; 102, 484; 124, 578.580. – v. Roska 1941 Taf. 139, 4. – Dumitrescu (Anm. 5) 181 Abb. 188, 7; 183 Abb. 190, 12 (Ostrovol Golu; vgl. Anm. 34). – Lazarovici 1979 Taf. 21, A 8; 22, A 5.13.

⁵⁹ Einen solchen Rückenmäander weist auch die bandkeramische Figur Nerkewitz [A] (Anm. 5) auf: gewiß ein Hinweis auf Einflüsse aus dem Südosten, wie sie sich auch an Rücken-Kreuzmustern (Clanzschwitz [Anm. 20]). – Hänichen [ebd.]. – Noßwitz [Anm. 19]) und V-Linien (Anm. 19) äußern dürften.

⁶⁰ S. Vencl, Zur Frage des Untergangs von Jagd- und Samm-

Beimengung von Mehl (?) kann als ein Element aus der Vorstellungswelt der Ackerbauer gelten, für die das Getreide das Hauptnahrungsmittel darstellte.

Hier deutet sich eventuell eine Erklärungsmöglichkeit für das Interesse der Bandkeramiker am menschlichen Skelett an, die ohne das Postulat schamanistischer Vorstellungen auskommt. Wir verdanken E. Hoffmann (Anm. 49) und J. Makkay (ebd.) den Hinweis auf »Menschenopfer«, die mit Anthropophagie verbunden waren, in der bandkeramischen Kultur. Allerdings sollte beachtet werden, daß die geistigen Hintergründe dieser Handlungen gänzlich unbekannt sind. Die Deutung als Opfer, d. h. als Tötung zu Nutzen oder zu Ehren einer Gottheit, ist nur eine Möglichkeit. Ebensogut kann die Abfolge »Töten – Verspeisen – Deponieren der Reste in speziellen Gruben oder Höhlen« zusammen eine Zauberhandlung gebildet haben⁶¹, die auf magische Weise Einfluß z. B. auf die Fruchtbarkeit der Erde nehmen sollte. Schließlich würde es auch in ein frühbäuerliches Kulturmilieu passen, daß der oder die Getötete selbst – wie z. B. im frühen Mexiko (Anm. 61) – als Verkörperung einer Gottheit und die rituelle »Mahlzeit« als Kommunion, d. h. als »Einverleibung« dieser Gottheit durch die Kultgemeinschaft, gegolten hat. – Die Hinterlassenschaften dieser Kult- oder Zauberhandlungen sind Knochen oder Schädel, die oftmals dem Feuer ausgesetzt, zur Entnahme des Marks bzw. des Gehirns (die offenbar als rituelle Mahlzeit verspeist wurden) zerschlagen und schließlich in speziellen Gruben ohne jeden anatomischen Zusammenhang deponiert wurden. Besonders Makkay⁶² hat Belege dafür zusammengestellt, daß in solchen Gruben – zusammen mit den zerstückelten Skeletten der Geopferten – Getreide gefunden wurde, und zusätzlich unterstreichen Funde von Mahlsteinen in den Opfergruben die Beziehung zwischen Menschenopfern und dem Getreide bzw. der – von Makkay als Ritus erkannten – Zubereitung von Mehl. Das rituelle Mehlmahlen ist ein Spezifikum der Bandkeramik⁶³ und von Kulturen wie der Cucuteni-Tripolje-Kultur⁶⁴, in denen bandkeramische Traditionen in besonders deutlicher Weise weiterleben. Es liegt somit nahe, nicht nur in den Opfergruben mit zerstückelten Skeletten und Getreide bzw. Mahlsteinen im Cucuteni-Bereich bandkeramisches Erbe zu sehen, sondern auch in der dort zuverlässig nachgewiesenen Beimengung von Getreidekörnern (Anm. 47; 48) bzw. Mehl (?) (s. oben) zum Statuettenton.

Mir will scheinen, daß sich aus dieser Sinnbeziehung zwischen zerstückelten Menschenopfern, die verspeist wurden, und Getreide bzw. Mahlsteinen – als Hinweis auf rituelles Mehlmahlen – eine Möglichkeit ergibt, die Skelettandeutung an bandkeramischen Statuetten, deren Ton mit Mehl (?) versetzt ist, unabhängig von schamanistischem Vorstellungsgut zu verstehen. Obgleich die Zertrümmerung der Skeletteile geopferter Menschen in der Bandkeramik inhaltlich den größtmöglichen Gegensatz zur pfleglichen Behandlung des Skelettes bei schamanistischen Jägern bildet, wäre das besondere Interesse der Bandkeramiker am menschlichen Knochengerüst doch im Zusammenhang mit der rituellen Anthropophagie verständlich⁶⁵. Die Zerstückelung der Opfer ließe sich u. U. sogar in Beziehung zur Zerstückelung bandkeramischer Statuetten (Anm. 4) bringen. Und die Beimengung von Mehl (?) oder angeschroteten Getreidekörnern zu deren Ton fände im Opferbrauch ihre Entsprechung in der Deponierung von Getreide oder Mahlsteinen in denselben Gruben, in denen die zerstückelten Reste rituell verspeister Menschenopfer dem Boden übergeben wurden.

lerkulturen. Die Problematik der Beziehungen des Mesolithikums zum Neolithikum und der postmesolithischen Jagd- und Sammlergruppen zu zeitgenössischen Landwirtschafts- und Züchterkulturen. Arch. Rozhledy 34, 1982, 648 ff. bes. 692-693 (deutsches Resümee).

⁶¹ So H. Dumitrescu zu den entsprechenden Funden in der Cucuteni A-Siedlung Traian: Découvertes concernant un rite funéraire magique dans l'aire de la civilisation de la céramique peinte du type Cucuteni-Tripolje. Dacia N. F. 1, 1957, 97-116. – Dies., Deux nouvelles tombes cucuténiennes à rite magique découvertes à Traian. Dacia N. F. 2, 1958, 407-423. Dazu auch Makkay (Anm. 49) 22 ff. – Zu Erd-, Mond- und Vegetationsgöttern im alten Mexiko, die

in Menschengestalt getötet wurden: W. Krickeberg, Alt-mexikanische Kulturen (1956) 230. Zum »Verzehren des Gottes«: ebd. 217; 460.

⁶² Makkay (Anm. 49) bes. 22 ff.; zum Mahlritus in Cucuteni: 14 ff.

⁶³ Makkay (Anm. 49) 28; 32.

⁶⁴ Dazu z. B. S. Marinescu-Bîlcu, Cultura Precucuteni pe teritoriul României. Biblioteca de arheologie 22 (1974) 109 ff.; 199. – Dies. (Anm. 10) 6 ff.; 11 ff.; 24; 26; 29 ff.

⁶⁵ Vgl. die Feststellungen von G. Asmus (in: Kunkel [Anm. 45] 74) zur sachkundigen Zerlegung der geopferter Menschen in der Jungfernhöhle, die auf gewisse anatomische Kenntnisse schließen ließe.

Es wäre verfrüht, diese mögliche Sinnbeziehung zwischen Statuetten und Opferbefunden präzisieren zu wollen. Dabei müßten nicht nur die Röntgenstil-Elemente an bandkeramischen Tierfiguren (Anm. 18) berücksichtigt, sondern auch eine Erklärung für das sichel- oder krummschwertartige Attribut an dem Torso Pulkau [B] gefunden werden, an dem ebenfalls der Skelettdekor und die Beigabe von Mehl (?) bezeugt sind. Daß aber irgendwelche Überschneidungen zwischen bandkeramischen Opferbräuchen und skelettverzierten Figuren bestehen, darf wohl schon jetzt für möglich gehalten werden.

Hier soll noch einem möglichen Einwand gegen die vermutete religiöse Deutung der Mehlbeigabe im Statuettenton zuvorgekommen werden. In der Rössener Siedlung von Wahlitz-Taubenberg⁶⁶ wurden auf der »Lehmtenne« Hg/m 80/96 u. a. zahlreiche Getreidekörner beobachtet. Die »Tenne« wird als Boden eines Hauses gedeutet, in dem ein Töpfer oder eine Töpferin zu arbeiten pflegte. Dies könnte erwägen lassen, ob nicht Getreidekörner unabsichtlich, als Verunreinigung, in den Ton von Terrakotten hätten gelangen können. Daß dies im Einzelfall möglich ist, weiß jeder Botaniker. Die Körnerbeimengung im Ton der Statuetten aus Luka-Vrubleveckaja (Anm. 47) läßt sich aber nicht mit solchen Zufälligkeiten erklären, sondern muß absichtlich herbeigeführt worden sein, und dasselbe möchte ich im Falle der Beimengung von Mehl (?) und von angeschroteten Körnern annehmen. Wir wissen nicht, in welcher Umgebung die Statuetten einst modelliert worden sind – möglicherweise in der Nähe von Arbeitsplätzen, wo gemahlen wurde? –, doch daß dabei zufällig so große Mengen von Mehl in den Ton geraten sind, daß sie sich nachweisen lassen wie bei den bisher untersuchten Figuren, darf wohl als unwahrscheinlich bezeichnet werden. In diesem Sinne liegt es, daß ich weder in den mir bekannten Gefäßscherben aus Rockenberg noch in den zur Kontrolle untersuchten bandkeramischen Scherben im RGZM solche winzigen polygonalen Hohlräume gefunden habe, wie sie an Statuetten zu erkennen waren.

Alles in allem bereichert das Köpfcchen aus Rockenberg unsere Kenntnis jungsteinzeitlicher Plastik und Religion nicht unwesentlich. Es gibt einen ersten Hinweis, daß auch die Hinkelsteingruppe menschengestaltige Plastik gekannt hat. Linienbandkeramische Traditionen zeigen sich in der formalen Beschaffenheit des Kopfes ebenso wie in der separaten Modellierung und der Beigabe von Mehl (?) im Ton, die für die bandkeramische Kultur durch die beiden erwähnten Befunde aus Niederösterreich erwiesen wird. Daß das Fundstück aus der Wetterau überhaupt Anlaß gegeben hat, auf Spuren von Mehl (?) im Ton jungsteinzeitlicher Statuetten zu achten, könnte sein wichtigster Beitrag zu einem neuen Untersuchungsweg sein, den zu verfolgen lohnen dürfte.

⁶⁶ B. Schmidt, Die Landschaft östlich von Magdeburg im Neolithikum. Jahresschr. Halle 54, 1970, 92.

LITERATURABKÜRZUNGEN

Gimbutas 1974: M. Gimbutas, Gods and Goddesses of Old Europe (1974).

Höckmann 1965: O. Höckmann, Menschliche Darstellungen in der bandkeramischen Kultur. Jahrb. RGZM 12, 1965, 1-34.

Idole: Idole. Veröff. Naturhist. Mus. Wien N. F. 7 (Ausstellungskat. Wien 1972).

Kalicz u. Makkay 1977: N. Kalicz u. J. Makkay, Die Linienbandkeramik in der Großen Ungarischen Tiefebene. Studia Arch. 7 (1977).

Kaufmann 1976: D. Kaufmann, Linienbandkeramische Kultgegenstände aus dem Elbe-Saale-Gebiet. Jahresschr. Halle 60, 1976, 61-96.

Lazarovici 1979: Gh. Lazarovici, Neolithic Banatului (1979).

Maurer 1982: H. Maurer, Neolithische Kultgegenstände aus dem niederösterreichischen Manhartsberggebiet. Manus-Bibl. 19 (1982).

Quitta 1960: H. Quitta, Zur Frage der ältesten Bandkeramik in Europa. Prähist. Zeitschr. 38, 1960, 1-38; 153-188.

v. Roska 1941: M. von Roska, A Torma Zsófia-Gyűjtemény az Erdélyi Nemzeti Múzeum érem- és régiségárában. Die Sammlung Zsófia von Torma in der Numismatisch-Archäologischen Abteilung des Siebenbürgischen Nationalmuseums (1941).

Vasić 1936: M. M. Vasić, Preistoriska Vinča 3 (1936).

Wamser 1980: L. Wamser, Eine gefäßhaltende Idolfigur der frühen Linearbandkeramik aus Mainfranken. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 21, 1980, 26-38.